

Schüler brauchen wegen Fernunterricht mehr psychische Hilfe

Der Lockdown veränderte das Leben von Nico von einem Tag auf den anderen. Der 16-jährige Gymnasiast befindet sich seit Mitte März im Fernunterricht. Die wichtige Tagesstruktur und fast alle sozialen Kontakte brachen physisch weg. Die besorgte Mutter von Nico sagt: «Seit Wochen sitzt unser Sohn vom Schuldruk geplatzt von morgens bis abends pflichtbewusst vor dem Computer beim Fernunterricht.» Die Moral des eigentlich «gesunden, jungen Mannes» sei von Woche zu Woche gesunken, bis er einfach nur noch am Boden gewesen sei. Der Kantischüler geht nun zu einem Psychologen.

So wie Nico hat die Coronakrise vielen Kindern und Jugendlichen zugesetzt. Dies zeigt auch die erhöhte Nutzung des Beratungsdienstes von Pro Juventute. Seit dem Lockdown haben die schriftlichen Beratungen über SMS (+60 Prozent), E-Mail (+40 Prozent) und per Chat (+65 Prozent) deutlich zugenommen. Themen seien insbesondere Konflikte mit Eltern, Gewalt in der Familie oder die Angst, Freunde zu verlieren, wie Mediensprecher Bernhard Bürki auf Anfrage sagt. Er hält fest: «Die Absenz von Schulunterricht hat für viele Jugendliche negative Auswirkungen auf ihre Psyche, weil das Bedürfnis nach Zusammenleben mit Gleichaltrigen gerade in diesem Alter sehr gross ist.»

Mehr Suizidversuche bei Minderjährigen

Eine Lagebeurteilung von über 20 Experten im deutschsprachigen Raum zeigt, dass bei jedem zehnten Minderjährigen die Coronakrise zu einer posttraumatischen Störung führen könnte. Oliver Bilke, Chefarzt der Kinder- und Jugendpsychiatrischen Dienste der Luzerner Psychiatrie (Lups), ist Mitautor dieser Studie. Er stellt fest, dass seit dem Lockdown die Fallzahlen von jungen Menschen mit Depressionen, Angstzuständen, Aggressionen und so-



Fernunterricht mit der Arbeit am Computer zu Hause kann Schülerinnen und Schüler belasten. Symbolbild: Gaetan Bally/Keystone

zialen Phobien «markant» – um 10 bis 20 Prozent – zugenommen haben. Betroffenen sind vor allem Kinder im Übergang der Schulformen zwischen 11 und 13 Jahren. Zudem gebe es bei Jugendlichen im Alter von rund 16 Jahren mehr suizidale Äusserungen und Suizidversuche.

Der Lockdown habe Kinder und Jugendliche stärker betroffen als Erwachsene, weil wichtige schulische, sportliche und soziale Tagesstruktu-

ren wegfielen, die für die Persönlichkeitsentwicklung nötig seien, sagt Bilke. «Für diesen Mangel gibt es weniger geeignete Ausgleichsmöglichkeiten als bei Erwachsenen. Zudem sind viele Massnahmen für Kinder emotional und mental kaum nachvollziehbar», so der Chefarzt weiter. Tatsächlich zeigt sich, dass an der Luzerner Psychiatrie bei den Fallzahlen für Erwachsene seit dem Lockdown keine Zunahme festzustellen

war. Man erwarte diesbezüglich eher eine Auswirkung der wirtschaftlichen Folgen der Coronakrise, hiess auf Anfrage beim Lups.

Zumindest für die Volksschüler und ab Montag auch für die Kantischüler ist mit der Öffnung der Schulen wieder Alltag eingeleitet. Doch die Probleme sind damit noch nicht verschwunden: «Wir rechnen ab dem Beginn des neuen Schuljahrs mit Langzeitfolgen, wobei diese noch nicht seriös abzuschät-

zen sind», sagt Bilke. Nicht alle Kinder und Jugendlichen seien aber gleich stark von Problemen betroffen: «Gut organisierte und begabte Schüler mit stützenden Familienstrukturen leiden gar nicht oder deutlich weniger als leistungsgestörte, sozial ängstliche oder unkonzentrierte Schüler mit belasteten Eltern», sagt Bilke.

Betroffene Mutter kritisiert späte Öffnung der Gymnasien

Die Familie von Nico zeigt sich erfreut über den Entscheid der Luzerner Regierung, auch älteren Gymnasiasten wieder mehr Präsenzunterricht zu ermöglichen. «Endlich geht es wieder zurück Richtung Normalbetrieb», so die Mutter. Sie findet jedoch, dass die Gymis früher hätten öffnen sollen – in Anbetracht dessen, dass beispielsweise auch Bergbahnen bereits wieder öffnen und Clubs öffnen konnten. «Im Vergleich zur Wirtschaft hat die Schule wohl weniger Druck gemacht und ist darum auf der Strecke geblieben», vermutet sie.

Julian Spörli

Hinweis

Betroffene junge Menschen erhalten Hilfe beim Kinder- und Jugendpsychologischen Dienst (lups.ch) oder bei Beratungsstellen wie der Pro Juventute (147.ch).